
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53157

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

surtout l'article de G. Gatto, *Le voyage au paradis. La christianisation des traditions folkloriques au Moyen-Age*, in: *Annales ESC* 34 (1979) p. 929-942 (qui propose à son tour une bibliographie précieuse). On aurait aimé également quelques allusions aux récits et aux poèmes en langues vernaculaires dans lesquels abondent les paysages et les lieux imaginaires: leur naissance à la littérature occidentale était imminente.

L'apport essentiel de cette introduction, outre les observations déjà relevées, est un essai d'interprétation numérolologique de l'œuvre, grâce à un décryptage minutieux (p. 15-18, p. 33-35) qui convaincra peut-être le lecteur moderne, surtout s'il se rappelle que la symbolique des nombres joue un grand rôle dans la pensée de Grégoire le Grand dont les Dialogues sont cités dans le corps du poème. Ce déploiement de science numérolologique aurait gagné à être enrichi d'une analyse de la composition et du plan de l'œuvre: elle comporte en fait six grandes parties, dont le second songe forme la quatrième et la plus longue; cette partie-ci semble quant à elle se dérouler selon une structure en boucle. Le dossier iconographique, bien choisi, est luxueusement imprimé: on y découvrira l'émouvante photographie d'un manuscrit copié par Walafrid lui-même (c'est B. Bischoff qui en a réussi l'attribution, explique la notice).

Les autres documents appartenant tous à l'époque du poète illustrent cet imaginaire qui peuplait le ciel des *litterati* aux temps carolingiens et nous introduisent à sa perception, sinon à sa compréhension. Les notes apportent les éclaircissements nécessaires: on les aurait souhaitées plus nourries (p. 19, les correspondances indiquées entre notes et vers pour les vers 261, 373 et 539 semblent fausses). Leur apport est le très bienvenu; mais le travail le plus méritoire est la traduction. Il est évident que le professeur H. Knittel y a donné tous ses soins: il a choisi de traduire les hexamètres de Walafrid en vers comportant le plus souvent une quinzaine de syllabes et offrant six accents forts qui répondent ainsi très bien aux six ictus du vers latin (la récitation médiévale du vers latin était en effet accentuelle, comme l'ont montré les travaux de Dag Norberg). L'effet est saisissant; l'ample déroulement visionnaire de notre élève (héritier à la fois de l'onirologie vétéro-testamentaire et de la science littéraire d'Ovide et de Virgile) est reflété avec noblesse par le souffle et le rythme d'une traduction d'inspiration épique, sinon goethéenne. Les *sententiae* dont Walafrid ponctue ses parénèses (v. 510, v. 664) sonnent juste dans la version allemande. Ainsi le labeur du traducteur a été une œuvre bénéfique, dans la mesure où il ouvre à des chercheurs non spécialistes le domaine si riche et si peu exploré de la littérature carolingienne.

Michel BANNIARD, Limoges

Jean-Pierre DEVROEY, *Le polyptyque et les listes de biens de l'abbaye Saint-Pierre de Lobbes (IX^e-XI^e siècles)*. Edition critique, Bruxelles (Commission royale d'histoire) 1986, CXXVI-84 S., Karten, Taf.

Erneut hat J. P. Devroey das »Bündel« seiner thèse von 1982 aufgeschnürt und nach seiner nicht durchaus und in allen Teilen gelungenen Neu-Edition des Polyptychons von S. Remi de Reims (vgl. meine ausführliche Besprechung in den Rhein. Vjbl. 50, 1986, S. 32 ff.) jetzt urbariale Materialien des Klosters Lobbes vorgelegt und damit im Bereich der karolingerzeitlichen Polyptychen eine wesentliche Textlücke wissenschaftlich geschlossen, die trotz der Veröffentlichungen von Abbé Vos (1865) und vor allem J. Warichez (1909) schmerzlich klaffte. Nimmt man die unlängst erschienene Studie von A. Dierkens hinzu (Beihefte der Francia 14), die u. a. die Frühgeschichte von Lobbes in einen größeren historischen Rahmen einfügt, so hat sich der Kenntnisstand über St-Pierre de Lobbes wesentlich gehoben. Im ersten Teil seiner Studie behandelt Devroey den Gegenstand seiner Edition, nämlich die lediglich in Abschriften des 18. Jh. und – mit einer Ausnahme – auch nur einmal überlieferte Texte, nämlich das sog.

Polyptychon mit der authentischen Überschrift *descriptio villarum* nach dem Zeugnis eines Manuskripts aus dem 12. Jh. und der Paraphase in der Chronik Folcuins (von 980), das 868/869 auf Geheiß König Lothars II. durch den Bischof von Cambrai zusammengetragen worden war. Dieser Text – ca. 20 *brevia* über 31 Wirtschaftshöfe mit rund 700 Bauernstellen – enthält de facto die Güter der *mensa fratrum* und stellt eine höchst interessante Mischung aus einem Ertragsverzeichnis (Urbar) und einer Besitz- bzw. Bestandauflistung (Inventar) dar, die insbesondere die Natural- und Geldlieferungen an den Konvent und die bei Ermittlung vor Ort vorhandenen Ernteerträge bzw. den Viehbesatz angibt und zumindest bei den in der Nähe der Abtei gelegenen Wirtschaftsobjekten Summen der zu erwartender Eingänge für die Versorgung der Brüder zieht. Hingegen ist die Aufnahme der komplexen Beziehungen innerhalb des bipartiten Systems (Herrenhof – abhängige Bauernstellen) in diesem Verzeichnis außerordentlich zurückhaltend, woraus freilich keinesfalls der Schluß gezogen werden darf, hier läge nach Kuchenbuchs Terminologie eine ›Rentengrundherrschaft‹ vor, vielmehr interessierte den Konvent diese Frage offensichtlich nur am Rande – im Gegensatz zu den realen Abgaben für den Eigenbedarf. Zwei Angaben im Text sind besonders bemerkenswert: die Abschichtung zahlreicher kleinerer Hofstellen – statt bäuerlicher Vollstellen – im Bereich des zentralen Wirtschaftskomplexes Lobbes-Thuin mit über 100 *sessi*, deren Inhaber als mobile Arbeitstruppe zu betrachten sind, und ferner die – angesichts der relativ kleinen Ackerflächen der meisten Herrenhöfe – zahlreich existenten Mühlen und Brauhäuser, die bereits vor Ausbildung eines Mühlenbanns oder dergleichen der ›freien‹ bäuerlichen Bevölkerung im Umkreis, möglicherweise auch kleineren Grundherrn ohne Technik, zum Mahlen des Getreides beziehungsweise zum Bierbrauen gegen Entgelt dienten, wie auch Devroey, etwas irritiert, konstatieren muß. Das gleiche Resultat ließe sich auch aus den Mühlen von St-Wandrille – nicht weniger als 64 bereits 787! – und von denen der *Villa supra Mare* in der Großgrundherrschaft St-Germain-des-Prés gewinnen. Dieser bemerkenswert ›moderne‹ Einsatz von Intensivkapital in Verbindung mit Technik ist der Forschung m. E. bis jetzt entgangen.

Dieses wichtige Polyptychon war als administrative Reaktion auf den wirtschaftlich-geistlichen Niedergang der bedeutenden Abtei, im Tal der Sambre und am Rande des sehr fruchtbaren ›Pays de Liège‹ gelegen, niedergeschrieben worden. Die ›Königsnähe‹ des im 7. Jh. gegründeten Klosters hatte auch seinen ruinösen Verfall unter Laienäbten aus dem Karolingerhause bewirkt, der mit dem Schwager Lothars II., Hubert († 863), kulminierte. Offensichtlich scheiterte der Versuch Lothars II., die ökonomische Basis und damit die Selbständigkeit des Klosters zu erhalten; 885 ging die Abtei in die Hände des Bischofs von Lüttich über, 889 suchte Arnulf von Kärnten gezielt, die *vita communis* in Lobbes weiter zu beleben, indem er dem Konvent die Hälfte des Klosterbesitzes und den Zehnt aller Güter an Pforte und Hospital übergab. Davon zeugt die ›kurze‹ Güterliste als Grundlage der Zehnterhebung mit 43 Objekten, während die ›lange‹ Liste den Besitzumfang mit nicht weniger als 183 Objekten als Fortschreibung und Modernisierung der früheren Aufzeichnung vom Ende des 10. Jh. bis ca. 1038 repräsentiert. Devroey hat der kritischen Ausgabe dieser Texte eine weitere Notiz aus dem 12. Jh. hinzugefügt, die gleichsam einer Verlustanzeige gleichkommt.

Was die Edition des Polyptychons angeht, das formal im wesentlichen einem einzigen Redaktionstypus folgt (A und *Abis*), so ist die Charakterisierung einiger *brevia* als Zusätze (B + C S. 18 ff.) zumeist stimmig; was freilich die Verzeichnisse von Gozée (S. 20) und von Trazegnies (S. 25) angeht, so dürften beide – wie die Textanalyse unzweifelhaft ergibt – in die Jahre 868/69 bis 889, also zum Altbestand, gehören. Überhaupt ist der Annahme von ›ajouts‹ – hier ist das Vorbild von Perrin besonders deutlich – mit allergrößter Vorsicht zu begegnen.

Die mit sorgsamem Analysen, Karten und Tabellen angereicherte Edition schließt mit Ortsnamen-, Personen- und Sachregistern, die freilich lückenhaft sind, so fehlen z. B. die Stichworte *farina*, *currum*, *carruca* etc. und *vinum*, so daß der (kurze) Text stets zur Gänze studiert werden muß.

Gleichwohl darf das opusculum, das die Quellenbasis für alle weiteren Studien zur

Wirtschaftsgeschichte der Abtei Lobbes bietet, als gelungen bezeichnet werden. Dafür verdient Devroey erneut Dank und Anerkennung.

Dieter HÄGERMANN, Bremen

Gerd ALTHOFF, *Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen*, Munich (Fink) 1984, 440 p. (Münstersche Mittelalter-Schriften, 47).

Le livre de Gerd Althoff se définit comme un nouveau pan des recherches allemandes sur les sources nécrologiques. Son auteur, éditeur en 1978 du nécrologe de Borghorst¹, a publié avec J. Wollasch en 1983 les nécrologes de Mersebourg et de Lunebourg², dont il livre à présent l'analyse historique. Celle-ci est complétée par 150 pages de notices prosopographiques relatives à 565 noms – papes, évêques, abbés et abbesses; souverains et membres des dynasties royales; dignitaires laïcs et membres de leur famille – inscrits dans les deux documents. Cette partie de l'ouvrage constitue un excellent instrument pour l'étude de la société allemande des X^e-XI^e siècles et l'on y reconnaît tout le soin des équipes de Fribourg-en-Brisgau et Münster.

Parmi les travaux de ce groupe, la contribution de G. A. a l'originalité d'aborder des traditions nécrologiques directement liées à l'aristocratie laïque. Pour la première fois se trouvent étudiés de manière exhaustive des nécrologes d'*Eigenklöster*, ces monastères contrôlés par les lignées fondatrices qui y faisaient prier pour les membres de leur famille et pour une nébuleuse de parents plus éloignés, d'obligés et de fidèles. On discerne aisément l'intérêt de ces sources et notamment les points sur lesquels elles complètent les documents plus couramment employés dans l'histoire de la noblesse: la structure et l'étendue de la famille noble, l'horizon social de l'aristocratie, les formes des luttes politiques, grâce à la détermination de groupes de pression et de pouvoir. Dans cette perspective de recherche, deux cas ont été retenus: celui des Billung et celui des Ottoniens. Associer ces maisons de niveau inégal peut surprendre, mais ce choix se légitime par un premier résultat des investigations: l'identité de nature des pratiques commémoratives entre les deux lignées. La position royale des Ottoniens n'entraîne aucune différence de fond quant aux modalités de la commémoration, qui s'avère une activité d'ordre familial, sur laquelle les relations d'origine étatique restent sans répercussions automatiques. Les deux monographies proposées, de longueur comparable, diffèrent cependant. Les questions de méthode et de critique documentaire prévalent du côté ottonien, bien éclairé par les sources narratives et diplomatiques. A l'inverse, la tradition nécrologique des Billung, plus aisée à aborder et décisive pour la connaissance de cette famille, donne surtout lieu à d'importantes analyses historiques.

Etudiée dans la deuxième partie de l'ouvrage, aux pages 133–228, l'activité commémorative des Ottoniens³ paraissait insaisissable en raison de la disparition des nécrologes originels des grands monastères familiaux de Gandersheim, Quedlinburg et Magdebourg. Leur teneur peut cependant être en partie reconstituée, grâce à des phénomènes de transfert, de reproduction. C'est ainsi que 82 noms du nécrologe de Gandersheim furent recopiés en 931–932 à l'abbaye

1 *Das Nekrolog von Borghorst. Edition und Untersuchung*, Münster-en-Wesphalie 1978 (voir notre compte rendu dans ce volume de *Francia*, p. 964).

2 G. ALTHOFF – J. WOLLASCH, *Die Necrologien von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg*, Munich 1983 (MGH, *Libri memoriales et necrologia*, Nova Series 2).

3 L'auteur a résumé sa recherche sur ce point dans ses *Beobachtungen zum liudolfingisch-ottonischen Gedenkwesen, Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, éd. K. SCHMID – J. WOLLASCH, Munich 1984, p. 649–665.